



F Blanke

Z W I N G L I A N A

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE ZWINGLIS
DER REFORMATION UND DES PROTESTANTISMUS
IN DER SCHWEIZ

HERAUSGEGEBEN VOM ZWINGLIVEREIN

1967 / NR. 1

BAND XII / HEFT 7

Fritz Blanke

22. April 1900 bis 4. März 1967

Es fällt dem gleichaltrigen Freund und Kameraden unendlich schwer, ernsthaft daran denken zu müssen, daß sein Weggefährte während acht- unddreißig Jahren nicht mehr mit ihm weiterschreiten soll. Wenn wir uns im Grunde genommen leider wenig rein persönlich begegneten, da wir immer zuerst der uns in Anspruch nehmenden Aufgabe gerecht werden wollten, brachte mir doch selbst das kürzeste Zusammentreffen – auf der Treppe der Universität, in der Bibliothek oder irgendwo – Freude und Beglückung, erst recht eine vereinbarte Besprechung in seinem kleinen Studierzimmer an der Freienstraße oder in der Stadt. Ohne viele Worte fanden wir uns zusammen. Fritz Blanke überblickte die Sachlage sofort ganz und klar. Wie oft durften wir alle dankbar seinen Rat, seine Vorschläge, besonders seine umfassende Sach- und Personenkenntnis entgegennehmen. Im Vorstand des Zwingli-Vereins war er es, der ohne langes Besinnen, eher fast scheu und etwas zögernd das Wort ergreifend, Vorschläge für die Gestaltung der Mitgliederversammlung und der Abendfeier des 11. Oktobers machte. Er nannte manchen Namen und wußte, woran sein Träger arbeitete, worüber er gelehrt oder populär werde vortragen können. Er traf den richtigen Mann im richtigen Augenblick. Der Präsident konnte sich ohne weitere Verabredung oder Vorbereitung darauf verlassen, daß Fritz Blanke den Verein nicht ohne einen guten Gedanken seinem Schicksal überlassen werde.

In kleinem privatem Freundeskreis konnte er in den verschiedensten Gebieten und Fragen die dazugehörenden kirchengeschichtlichen Dinge sehr klar und präzise mitteilen. Er hatte im Sommersemester 1929 als

Nachfolger Walther Köhlers, der den Ruf nach Heidelberg angenommen hatte, die einzige ordentliche Professur für das Gesamtgebiet der Kirchengeschichte übernommen, die er, wie es üblich war, in vier Semestern las. Welche Konzentration und welche Arbeitskraft erforderte eine solche Lehrverpflichtung! Blanke, so erzählen die vielen Generationen seiner Zuhörer, erarbeitete jede Aussage in treuester Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit. Plaudern wollte er nicht. Nur exaktes Wissen, wenn irgend möglich auf den direkten Quellen beruhend, hielt er für den Gegenstand angemessen. Zugleich verfügte er über eine große Literaturkenntnis. Den fragenden Freunden, gerade auch bei der Kommentierung der Zwingli-Schriften, konnte er oft entlegene oder ganz spezielle Arbeiten nennen, die weiterhelfen, ebenso Personen, die Auskunft geben konnten. Nur ein Beispiel, das als zufällig erscheinen mag, im Grunde aber auf der wachen Aufmerksamkeit Fritz Blankes beruhte: In seinem «Ratschlag, betreffend den Abt von St. Johann im Toggenburg» vom Oktober 1528 schrieb Zwingli: «Es hatt der abbt von Sant Johans im Turtal gelegen by einem burger by uns [nämlich in Zürich] 500 gl. ufgnommen ... und aber mit denselben 500 gl. einen hof, des Feißtlis genannt, erkoufft ... denselbigen hoff, der in der herrschafft Vadutz gelegen ...» (Z VI/II, S. 281₂-282₂). Farner hatte «Geißtlis» gelesen, der Kommentator den Irrtum nicht bemerkt, wußte aber nicht, was er mit diesem Wort oder Namen anfangen sollte. Dank der Wirksamkeit seines Schwiegersohnes in Vaduz hatte Blanke den Herausgeber des Liechtensteinischen Urkundenbuches, Dr. Georg Malin, kennengelernt, der den rätselhaften Namen «des Feißtlis», auch «Veistlis» Hof, als das heute noch stehende «Rote Haus» in Vaduz identifizieren konnte. So erschloß Blanke in vielen, ja unzähligen Fällen Zwinglis Text, vor allem in viel wichtigeren kirchengeschichtlichen und theologischen Fragen.

Der 33. Jahresbericht des Zwingli-Vereins über das Jahr 1929 meldete in den «Zwingliana», Band V, 1930, Nr. 1, Seite 134, lakonisch: «Herr Professor Köhler hat verdankenswerterweise übernommen, den Briefwechsel noch zum Abschluß zu bringen. ... In die Herausgabe der übrigen Werke werden sich die Herren Pfarrer Lic. O. Farner, Prof. F. Blanke und Dr. Leo v. Muralt teilen.» Während Oskar Farner viele Texte und Bibliographien bearbeitete, vor allem aber die beiden seither erschienenen Bände XIII und XIV, die Exegetica zum Alten Testament, Walther Köhler für die Reihe der Werke noch historische Einleitungen schrieb, die letzte noch zu «Über D. Martin Luthers Buch, Bekenntnis genannt ...», in unserem Bande VI/II, S. 1-19, 1964, gedruckt, lag auf Fritz Blanke bis zuletzt die enorme Aufgabe des Sachkommentars. Ich vergesse nicht, wie unser damaliger sparsamer Präsident, Hermann Escher, beim Erscheinen

von Blankes Kommentar zur «Amica Exegetica», 1527, unser Band V, S. 548–758, mir gegenüber die Bemerkung nicht unterdrücken konnte, es sei auch etwas gar viel zusammengetragen. Ich selber glaubte noch lange, mit Anmerkungen zurückhalten zu müssen. Blanke ließ sich nicht beirren – ich hoffe, daß er nie etwas davon erfahren hat – und hat vollkommen recht bekommen. Welche Bedeutung diese Kommentare haben und noch bekommen werden, vermag der Schreibende nur teilweise zu ermes- sen. Sie dienen in erster Linie der theologiegeschichtlichen Erschließung von Zwinglis Schriften. Die Kommentare zu den Schriften zur Abend- mahlsfrage, eben zur erwähnten «Amica Exegetica», 1527, dann zur «Freundlichen Verglimpfung über die Predigt Luthers wider die Schwär- mer», 1527, zur Schrift «Daß diese Worte: Das ist mein Leib usw. ewig- lich den alten Sinn haben werden usw.», 1527, alle in Band V unserer Ausgabe und im jetzt noch nicht abgeschlossenen Band VI/II, S. 22–248, der Kommentar zu «Über D. Martin Luthers Buch, Bekenntnis genannt, zwei Antworten von Johannes Oekolampad und Huldrych Zwingli», Ende August 1528, und zu «Zwinglis Vorrede zu Schwenkfelds Schrift <Ein anwysunge, das die opinion der leylichen gegenwertigheyt unsers Her- rens Jesu Christi im Brote oder under der gestalt deß brots gericht ist widder den ynnhalt der gantzen schrift> usw.», 24. August 1528, S. 249– 259, schließlich der Kommentar zu vier Texten zum Marburger Gespräch vom 1. bis 3. Oktober 1529 und zu den «Notae Zuinglii – Randbemerkun- gen Zwinglis zu den Marburger Artikeln von 1529», unsere Nummern 145– 148, die in Streifen gesetzt sind, erschließen in großartiger Sorgfalt und Breite das eigentliche Gespräch, die Auseinandersetzung zwischen Luther und Zwingli, indem die Aussagen Luthers, auf die Zwingli Bezug nimmt, abgedruckt und in ihrem Zusammenhang klargemacht werden. Gleich- zeitig erschließen diese Kommentare auf Schritt und Tritt die scholasti- schen Voraussetzungen für das theologische und philosophische Denken des Reformators. Bei der Verarbeitung der Korrekturen der Mitarbeiter an diesen bald erscheinenden Texten wurde Fritz Blanke die Feder aus der Hand genommen. Wie hätten wir gewünscht, daß es ihm selber ver- gönnt gewesen wäre, seine Ergebnisse auszuschöpfen und uns im Zusam- menhang erzählend-geschichtlich mitzuteilen!

In der Täuferfrage ist Fritz Blanke das in schönster Weise gelungen. Sein Kommentar zu Zwinglis Schrift «In catabaptistarum strophas elen- chus» vom 31. Juli 1527, unser Band VI/I, S. 1–196, nebst Einleitung und Kommentar zum «Entwurf zu einer Entgegnung auf die Schrift eines Täufers», 1527 oder 1528, unser Band VI/I, S. 544–560, bildeten die sub- tile Grundlage für Fritz Blankes Darstellung: «Brüder in Christo. Die Ge- schichte der ältesten Täufergemeinde (Zollikon 1525)», Zwingli-Verlag,

Zürich 1955. Blanke ist es endlich in sicherer Philologie und Akribie gelungen, die erste Erwachsenentaufe und die erste Feier des evangelischen Abendmahls bei den sogenannten «Täufern» in Zollikon zu datieren, nämlich auf den 21. Januar und den 22. oder 23. Januar 1525.

So war, ist und bleibt Blankes Kommentar zu Zwingli-Schriften vorbildlich. Wir ändern dürfen nicht dahinter zurückbleiben.

Beim Verlag befindet sich bereits druckfertig der Kommentar zu «Ad Carolum Romanorum imperatorem fidei ratio» vom 3. Juli 1530. Zum Kommentar zu «Ad illustrissimum Cattorum principem Philippum sermonis de providentia dei anamnema» vom 20. August 1530 liegen weitreichende Entwürfe vor. Blanke sagte mir zuletzt, sie müßten noch ins Reine geschrieben werden. In diesen Kommentaren im Fortgang der Zwingli-Ausgabe noch lange Blankes Kunst der Erläuterung und Erschließung zu begegnen, bleibt uns ein großer Trost.

Es ist an dieser Stelle weder unsere Aufgabe noch unsere Möglichkeit, das ganze Lebenswerk des Verstorbenen als Lehrer, Forscher und Geschichtsschreiber zu würdigen. Für Früheres dürfen wir auf unsern Gruß an Fritz Blanke zum 60. Geburtstag in den «Zwingliana», Band XI, Heft 3, 1960, Nr. 1, S. 205–209, wie auf den Nachruf von Fritz Büber in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 9. März 1967, Nr. 1010, verweisen. Es galt hier zuerst, Blankes große Arbeit im Dienste des Zwingli-Vereins zu umschreiben. Wir dürfen aber auch auf den mittelbaren Dienst an den Zielen des Vereins, wenn dieser auch nicht dahinterstand, hinweisen, in erster Linie auf die «Zwingli-Hauptschriften», die Blanke mit Oskar Farner, Rudolf Pfister und Oskar Frei im Zwingli-Verlag Zürich von 1940 bis jetzt herausgab. In dieser Reihe schenkte uns Blanke die Bände 9 und 10: «Zwingli als Theologe, 1. und 2. Teil», Zürich 1941 und 1963, nämlich die Übersetzung des «Kommentars Huldrych Zwinglis über die wahre und falsche Religion», 1525. Ebenfalls im Zwingli-Verlag in Zürich gab Blanke mit David Lerch, Arthur Rich und Otto Weber in Göttingen die «Studien zur Dogmengeschichte und systematischen Theologie» heraus, in denen gewichtige Arbeiten über Zwingli erschienen. Zum 60. Geburtstag erschien die Sammlung von fünf Aufsätzen im Zwingli-Verlag: «Aus der Welt der Reformation.» Sie enthält ein «Verzeichnis der Veröffentlichungen des Verfassers» von 1926 bis 1929; es sind 290 Arbeiten. Falls nicht der Zwingli-Verlag diese Bibliographie Fritz Blankes zum Abschluß bringen sollte, würden die «Zwingliana» das gerne übernehmen. Gewiß fände sich einer der jüngeren Mitarbeiter des Verstorbenen bereit, die Redaktion zu besorgen.

Der Zwingli-Verein hat seit seinen Anfängen nicht außer acht gelassen, daß ihm auch die Aufgabe zufalle, die Bullinger-Forschung zu fördern.

Schon Emil Egli, der Gründer des Vereins, hatte die Frage ins Auge gefaßt («Zwingliana», Band VI, S. 130). Nachdem Traugott Schieß in den von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz herausgegebenen Quellen zur Schweizer Geschichte in den Bänden XXIII–XXV die Korrespondenz Bullingers mit den Graubündnern, Basel 1904, 1905 und 1906, herausgebracht und die drei Bände des Briefwechsels der Gebrüder Blarer 1908–1912 hatte nachfolgen lassen, war er mit dem Vorschlag an den Zwingli-Verein herangetreten, die gesamte Korrespondenz Bullingers zu sammeln. Wie Hermann Escher im Nachruf auf den am 9. Februar 1935 verstorbenen treuen Sammler in den «Zwingliana», 1935, Band VI, Heft 3, S. 131, berichtete, glaubten wir, es sei «wenigstens das in der Schweiz liegende Material im wesentlichen zwar gesammelt, aber freilich erst zur Hälfte textlich bereinigt» worden. Die heutigen Bearbeiter wissen, wieviel immer noch zu sammeln und zu sichten ist. Unsere große Sorge nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war der Fortgang der Zwingli-Ausgabe. Nachdem uns der Leipziger Verleger während eines Jahrzehnts mit Hoffnungen vertröstet hatte, entschlossen wir uns 1954 und 1955, die Fortsetzung dem Verlag Berichthaus anzuvertrauen. Nun konnten Fritz Blanke und Rudolf Pfister im Vorstand der Einsicht Raum verschaffen, der Verein müsse vor dem Abschluß der Zwingli-Ausgabe wieder an die Vorarbeiten zu einer Bullinger-Ausgabe herangehen. Blanke hatte ja längst durch sein aufschlußreiches Buch «Der junge Bullinger, 1504–1531», Zürich 1942, und durch von ihm betreute Dissertationen neue Wege gewiesen. Nun übernahm Blanke die Leitung der Bullinger-Kommission und betreute unsere jüngeren hauptamtlichen Mitarbeiter, für deren Besoldung wir Forschungsbeiträge des Schweizerischen Nationalfonds erhielten und noch erhalten. Um dieser auf Jahrzehnte hinaus sich erstreckenden Arbeit stärkeren Rückhalt zu geben, erreichte Blanke die Schaffung des Instituts für schweizerische Reformationsgeschichte an der Theologischen Fakultät unserer Universität. Er war dessen erster Leiter und gewährleistete die enge Zusammenarbeit des Instituts mit dem Zwingli-Verein, ohne die kein Fortgang der Dinge denkbar wäre.

In herzlichster Dankbarkeit wird der Zwingli-Verein dem treuen Freund und langjährigen Mitarbeiter ein ehrendes Andenken bewahren.

Zollikon, Mitte April 1967

Leonhard von Muralt